

Mitleidige Betrachtung ämtlicher Verschmachtung

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 35 (1909)

Heft 16

PDF erstellt am: 25.04.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442170>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Amerika, Du hast es besser
Als alle andern Nationen,
Bald kommt Du über das Gewässer,
Dollars vertreuend Millionen.
Man freut sich in Europa heftig
Und regt die Hände vielgeclährig,
Die Söhne Onkel Sam's zu leimen
Und zu . . . , doch das tut sich nicht reimen!

Berlin, Paris und London hoffen,
Der Dollar roll' in ihre Nähe;
Von der Invasion betroffen
Ein jeder sich gar gerne lähe.
Wie Castro führt' man sie ipazieren
Man würde ihnen subtrahieren,
Den schlauen Yankes, möglichst Alles
Und kämen sie an Rand des Dalles.

Auch durch Helvetien soll er rauschen
Der Goldstrom und zwar möglichst lange,
Dem Klingen des Dollars zu lauschen
Ist herrlich! Bald auch ist im Gange
Die Fremdensaison, heißerwartet, —
O wäre sie doch gut geartet,
Daß man, erfüllt sich unser Ahnen,
Noch bauen könnte ein paar Bahnen!

Mit Bildern ist's so eine Sache;
Kunst geht nach Brot, ach Gott, noch immer!
Bisweilen führt's zu einem Krache,
Bald geht es besser, öfter schlimmer.
Im friedevollsten, engsten Tälchen
Sprießt dann und wann ein Kunstikandälchen,
Dann schleift man's durch die Zeitungspalten,
Den Kunstfinn rege zu erhalten.

Ein „Jubiläumsbrunnen“ sprühte
Im Bärengraben-Mulientempel,
Ob's etwas schadete, ob's nützte,
Zu statuieren solch' Exempel?
Weeß Knöbken! Man ließ Wasser springen,
Die Saison gründlich umzubringen;
Man wurde naß und immer nasser,
Am meisten aber der Verfaller!

Die wahre Kunst, die superfeine
— Schon lange wollt' uns solches ahnen —
Gedeiht nur im Kastanienhaine!
In Hertenstein sie Großes planen,
Schon geht durch's Seegeland ein Raunen:
Der alte Goethe, der wird staunen!
Die Mäusen schlagen Purzelbäume:
Das übertrifft die kühnsten Träume!

Der beese Dietrich von Bern.

Hodlers Kunstprinzip.

Wir schwanken, auch in Kunstbegriffen.
Erst wurde Hodler ausgepfiffen,
Doch, als er nicht den Nacken bog,
Das Publikum sich unterzog
Und heut ist hodlerische Methode
Bei vielen Kunstbegriffen Mode.
Nur schüchtern regt sich noch der Einwand,
Es taugt sein Werk nicht für die Leinwand,
An Decken freilich oder Wänden,
Da ließe solches sich verwenden.

Wir sprechen nicht von Hodlers Figuren,
Nein, von symbolischen Figuren.

Der Forscher frug bei alle dem,
Was ist dem Hodler sein System?
Das Malen tut es nicht allein,
Es muß dabei ein Grundsatz sein,
Der deutlich aus dem Werke schaut,
Aus dem bewußt es aufgebaut.

Den Finger an die Stinne lenkt er
Und unablässig forscht und denkt er;
Er weiß in seinem Kunstprinzipie
Mit klassisch eingepreßter Lippe.
So setze ich ihn vor mir stehen
Und sinnend auf und nieder gehen.

Auf einmal hieß es: „Heureka,
Wir haben es, daß ist es ja!“
Bevor man weiß, wie es geschah,
Ist ein Begriff und Name da.
Ein jeder Farbenjüngling nennt
Das „Parallele Monument“
Als Grundsatz, dem sich Hodler beugt,
Aus dem er seine Bilder zeugt.

Hat wohl in weihenollen Stunden
Das Stichwort Hodler selbst gefunden?
Hat es in schlafgemiedner Nacht
Der Forscher sich zurechtgedacht?

Genug, wer auch der Pate sei,
Das ist im Grunde einerlei.
Der Grundsatz lebt, ist keine Dichtung,
Die Linien stehn in starrer Richtung,
Sie herrschen unbedingt als Norm,
Zum Teufel Kolorit und Form!

Der Fortschritt ist kein leerer Wahn,
Er bricht im Kunstgebiet sich Bahn:
Das Auge auf der Leinwand schaut,
Was sonst aus Stein und Erz erbaut.
Das ist der Sieg, ein Jeder kennt es,
Des parallelen Monumentes.

Ich wäunte früher, solches sei
Auf Leinwand Freskomalerei.

Karl Jahn.

Man muß schon innerlich sehr nor-
mal geworden sein, um über den eige-
nen — äußeren Buckel lächeln zu können . . .

Persisch - türkisch.

In Persien, in der Türkei, gibt's eine große Balgerei.
Hüßcht revolutioniert man dort, hott aber an dem andern Ort.
Doch ist das schließlich einerlei, die Hauptsach ist — die Schweinerei!

Es scheint mir just nicht feiner, zu prozen mit seinem „Geist“,
Als wenn im Gespräch 'mal einer mit einem Fremdwort entgleist.
Das „schwächere Geschlecht“ hat meist die stärkere — Einbildungskraft.

Seine „akademische Bildung“ ist für Manche der — aber verkehrt
angesezte — Operngucker, durch den er die „Volksseele“ studieren zu
müssen glaubt.

Mitleidige Betrachtung ämtlicher Verschmachtung.

So ein Mann vom Telegraph
Wird ja stündlich völlig paß;
Hat er Heimliches erfahren,
Muß er's still bei sich bewahren,
Immer stumm sein wie ein Aff.

Sieht die Frau am Apparat,
Wo sie freilich Kurzweil hat;
Muß sie doch sogar als Fräulein
Schließen fest ihr kleines Mäulein
Fast mit Telegraphendraht.

Aufzuspinnen jeden Ton
Hat sie auch am Telephon,
Aber darf bei Streit und Fehden
Nicht die Silbe zwischen reden,
Der Bredamkeit zum Hohn.

Denket an die Plagerei,
An das Publikum-Gefrei
Auf der Post für die Gepäcke
An die Brief gefüllten Säcke
Und Adressenwüsten.

Brave Leute wie bekannt
Sind wie Pferde angespannt.
Un're lieben Briefbesteller
Laufen alle Tage schneller,
Und Depeschen sind pressant.

Aufzupassen hat wie toll
So ein Revisor beim Zoll;
Und dabei dreht jede Bafe
Ihm die schönste lange Nase,
Und betrügt ihn wundervoll.

Eisenbahnbeamter sein
Ist ein Glück erstaunlich klein.
Schleichen muß er Passagiere
Und die mitgebrachten Tiere,
Und verliert vielleicht ein Bein.

Ein Matros' in Sonderheit
Hat nicht immer gute Zeit;
Wer mit einem Schiff geht unter
Bleibt gewiß nicht lange munter,
Schwimmt in seine Ewigkeit.

Aber dann ein Polizist,
Lieber Himmel, der braucht List,
Weil fast jeder Mensch auf Erden
Kann ein arger Spikbub werden,
Wenn er's etwa nicht schon ist.

Wenn ich weiter klagen will,
Trag' ich meinen Jammer still
Über andere Vertrampung
Eidgenössischer Beamtung,
Denn wir leben im April.

Druckfehlerteufel. Der Arzt empfahl der schwindsuchtsverdächtigen
Frau, jeden Morgen nach dem Aufstehen eine Viertelstunde lang Zungen-
gymnastik zu treiben.

Made in Germany.

Wau—u!

Es gibt der Sachen furchtbar viele,
wie Hausgeräte, Kinderspiele
und Kleidungsstücke . . . Alle die
sind „made in Germany“.

Es gibt in allen Erdenzonen
Kanonelein und auch Kanonen
in jeder Größe . . . Alle die
sind „made in Germany“.

Es gibt in Englands Inselstaaten
Kriegsschiffe mit Stahlpanzerplatten.
Ist's nicht verwunderbar . . . Auch die
sind „made in Germany“.

Es gibt ein englisches Geschwader
gebaut gen deutschen Troß und Hader.
Die Schiffe tragen alle sie
den Stempel: „Made in Germany“.

Rägel: „Zhr hämi ä wieder armstid ag-
loge, won Zhr mer agä händ, 's Säch-
silkte sei von iesz a im Maie.“

Chueri: „Hä, es hät's an allen Orte gheisse
dä Winter. Aber perle, bis en jedwedere
sint Sänf dätze gtride hät, goßt's län-
ger weder wenn e Sunnefinsternuß müest
g'arrangiert werde; wenn scho Als
einig ist, daß's besser wär im Maie
weder im Aberelle.“

Rägel: „Sie sellid 's nu grad uf dr 1.
Maie neh, sie wäred si woll nüß fürche;
ämel wie f' denand in Zittige sägid, wur
mer öppeede meine, die einte wetted diese
grad mit fant de Schuehne freffe und
säb wur mer.“

Chueri: „Mit em Federhalter und vo Hand
ist allenwil zweierlei gfi. Abiges freffed
grad iesz b' Sozialiste denand selber, was
i gleie ha. Wenn f' denand äänigis of-
fettli gmeine Rägner und Verlämder sägid,
so fehlt nümme de Helfti.“

Rägel: „Zä ich hä gemeint, dr eint von
ebne sei en Anarchist?“

Chueri: „Säb scho, aber dä schriebe all
Sundig en Artikel is Volksrecht
und a dem a nimmi a, es sei kei e so
en große Differenz zwüsche . . .“

Rägel: „Zä aber en Unterschied müess doch
si zwüsche emen Anarchist und eme So-
zialist. Eglpliziered mer au ömol das,
Zhr sind ja i dr Bolittik bure?“

Chueri: „Das ist ganz eifach: Zch zum
Bispiil bin en Sozialist, will ich mit
Eu gern wur teile, Zhr —“

Rägel: „Glaubes bim Strahl na, Zhr —“
Chueri: „und Zhr sind en Anarchisteni
will —“

Rägel: „Wenner's namol sägid, schlan i
grad dä Schratten über d' Schürbs abe,
ja wohl —“

Chueri: „und Zhr sind en Anarchisteni,
will Zhr den andere Lüten ihre Sach
wänd.“

Rägel: „Ja nu, wenn i iesz nu wege säbem
en Anarchisteni bi, so will i mira eini si;
e derig lauffid i' Zürt na vill ume, wo
bloß den andern Lüten ihre Sach wend,
deswege chamer niemer frase, mer müess
es nu nüld i b' Zittig schriebe.“

Chueri: „Zhr sind nüld die Tümmst. Eu
machts nüt, 's glich ztriebe, was d' Anar-
chiste, wemer Z's nu nüld vür hät und
wenn f' ämol obenuf chömed, so göhnd
Zhr mit em Sack und mit dr Achs deßi
göhn erbe, wo f' meß händ weder Zhr.“